

Zufällige
Gedanken

eines

Buchhändlers

über

Herrn Klopstocks Anzeige
einer gelehrten Republik.

3



Wenn man die Aufsätze, welche Herr Klopstock zu Errichtung einer gelehrten Republik, und einige andere, welche seine Freunde in gleicher Absicht seit einiger Zeit an das Publicum ergehen lassen, unparthenisch beurtheilen will; so wird man gar bald finden, daß es ihnen blos darum zu thun ist, den Buchhandel zu zerstören, indem man die Buchhändler verdächtig macht, und sich die Vortheile zuzueignen, deren sie bisher durch die Gelehrten genossen haben.

Ich würde mir nie einfallen lassen, mich diesem letztern Unternehmen zu widersetzen, denn wie kann ich jemanden verdenken, wenn er glaubt gewisse Mittel vor sich zu sehen, wodurch er seinen zeitlichen Wohlstand befördern könne, und dieselbigen ergreift.

greift. Aber empfindlich ist es für einen rechtschaffenen Mann, wenn dieß auf eine Art geschieht, wodurch die Ehre und Tugend eines ganzen Körpers, von dem er ein Glied ist, gekränkt wird; alsdenn wird es doch wohl erlaubt, wo nicht Pflicht seyn, diesen Körper, diese Gesellschaft zu vertheidigen, und dem Gemälde die Schwärze zu benehmen, unter der man sie der Welt vorstellen will. Einzelne Glieder können sich gewisser Vorwürfe schuldig machen, sie können den Verdacht der Unbilligkeit und Ungerechtigkeit verdienen, den man auf sie wirft: aber so wie es in jeder Klasse, vom Throne bis zur Hütte, Menschen giebt, die ihrer Würde, ihrem Stande, ihrem Berufe, nicht gemäß handeln, so wird man doch wohl auch in Ansehung der Buchhändler nicht eine Ausnahme machen, von einem auf alle schießen, und den ganzen Stand ver-

verdammen wollen? Ich wenigstens denke nicht so unbillig in Ansehung der Gelehrten. Ich verehere sie als die einzigen wahren Stützen unserer Handlung, und die unbilligen Forderungen, die kleinen Ränke, die Partheylichkeit, der Verfolgungsgeist, der Neid und die hämische Nachsucht einiger wird mich nie abhalten, den ganzen Stand mit innigster Hochachtung und Ehrerbietung zu betrachten. Ich vermuthete daher auch nicht, daß diese kleine Schrift, wodurch ich die Rechte des Buchhändlers und seine Ehre zu vertheidigen suche, jemanden beleidigen werde. Wenigstens wird es alsdann ein genommenes und fein gegebenes Vergerniß seyn.

Die Erörterung zweyer Fragen:
 1) Was der Buchhandel eigentlich heut zu Tage sey? 2) Ob er nothwendig oder zu entbehren sey? wird die ganze Sache entscheiden. Ein Buchhändler

ler ist, meinen Gedanken nach, nicht
 blos ein Mensch, der für andere Vor-
 schüsse annimmt, einen deutschen Mer-
 kur verkauft, oder mit seinem Kram
 unter dem Arm auf den Zimmern sei-
 ne Waare feil bietet. Er ist ein Mann,
 der mit sehr großer Mühe, Sorge und
 Gefahr täglich für das Publicum ar-
 beitet, indem er für sich selbst arbeitet;
 der zu dessen Bequemlichkeit auf seine
 Kosten mit Inn- und Ausländern
 Verbindungen unterhält; der für die-
 ses Publicum, theils durch den Verlag
 eigener Werke, theils durch die Ein-
 bringung und Unterhaltung großer
 Sortimente von inn- und ausländi-
 schen Büchern, davon der Abgang
 eben so wenig, als von jenen, zum
 Voraus zu bestimmen ist, ohne Unter-
 laß sein Vermögen und seinen Credit
 waget. Das ganze Feld der Buch-
 handlung zu bauen, erfordert also mehr
 Einsicht, Kräfte, Fleiß und Kenntniß
 der

der Welt, als beym Verlage einzelner Stücke, die selten über unsere Gränzen gehen, nöthig ist, und als sich diejenigen vorzustellen pflegen, die aus ihrer Studierstube davon urtheilen.

Aber ist nun dieser Buchhandel nothwendig oder zu entbehren? So lange man es nicht für überflüssig hält, Einsicht, nützliche Kenntniß und Geschmack, in allen Theilen der Wissenschaften und Künste, unter allen Menschen, von jeder Gattung, ja selbst Tugend und gute Sitten zu verbreiten: so lange, glaube ich, ist er es. Wodurch theilt man jene anders mit, als durch Bücher, die Fahrzeuge unserer Ideen, unsers Witzes und unsers Geschmacks: und wodurch werden diese in die Hände der Menschen gebracht, als durch den Handel mit denselbigen? — Gut, sagen Sie, aber dazu brauchen wir keine Buchhändler; jeder Gelehrter kann das Product

seines Geistes selbst verlegen, selbst drucken lassen, selbst verkaufen, und dadurch den Fleiß seines Schweißes selbst einärndten, den er jetzt diesen Buchhändlern überlassen muß. — Es sey so: Also wird der Gelehrte in Zürich, in Hamburg, in Berlin, in Kopenhagen, in Paris, in London, u. s. w. sein Werk in eigenen Verlag nehmen — und wie dann unter die Leute bringen? Vermuthlich soll alsdenn jeder begieriger Bücherleser an diesen Gelehrten schreiben, ihm sein Geld für dessen Buch auf der Post überschicken, und dafür den Empfang desselbigen gewärtig seyn? — „Nein,“ sagen Sie, so eine lächerliche Forderung kann uns nur ein Buchhändler andichten. Wir werden an jedem großen Orte, und auch an kleinen Orten, unsere Collecteurs, unsere Commissionairs haben; diese werden verkaufen, und uns das Geld be-
 „rech-

„rechnen — und diese Commissionairs
 „und Collecteurs werden lauter gute,
 „treue, gewissenhafte Leute seyn?“
 O sehen Sie zu, meine Herren, daß
 Sie Sich nicht irren, daß Ihnen die-
 se nicht mit sammt der Casse davon
 laufen, und daß der letzte Betrug är-
 ger als der erste werde. Aber wir
 wollen so menschenfreundlich denken,
 daß wir uns unter diesen Leuten lauter
 rechtschaffene Männer vorstellen. Was
 werden sie alsdann anders seyn, als
 das was wir izt sind; Buchhändler,
 die auf Ihre Rechnung sitzen: also
 wollen Sie uns blos mit andern ver-
 tauschen? Wenn nun aber diese nur
 Ihre Werke verkaufen sollen, (und
 jeder Gelehrte schreibt doch nicht so
 viel, daß er einen ganzen Buchladen
 ausfüllet) sollte nicht der gehoffte Pro-
 fit auf den Unterhalt des Commissio-
 nairs gehen, wenn anders so viel her-
 auskömmt? „Aber diese werden un-

„sere Freunde seyn, die es blos als ein
 „Nebenwerk ansehen. —“ Und wie
 soll es denn mit Einbringung der Sor-
 timente und anderer ausländischer Bü-
 cher gehen, die theils durch Tausch,
 theils durch baaren Einkauf herbey-
 geschafft werden? Ja, die werden Sie
 nicht lesen mögen, weil Sie Sich selbst
 genug sind. Aber es giebt gleichwohl
 arme Layen, die schwach genug sind,
 sich anderer Völker und Menschen
 Kenntnisse zu Nuzze zu machen? —
 „Diese mögen sich helfen wie sie kön-
 „nen, oder rathe ihnen Gott! Wir
 „sorgen für uns.“ Ja, das ist frey-
 lich der Punkt, und ich hätte des Vor-
 hergehenden ganz überhoben seyn kön-
 nen, weil Sie das alles so gut, und
 vielleicht besser als ich wissen, Freunde
 und Bekannte unter den Buchhänd-
 lern haben, und durch ein wenig Nach-
 denken selbst errathen können. „Es ist
 „der Vortheil, der Ihnen durch uns
 „für

„für Ihren sauren Schweiß entrissen
 „wird. Herr Klopstock will versuchen
 „den Gelehrten ihr Eigenthum zu er-
 „halten zc.“

Ihr Eigenthum? dieß wird Ihnen kein Mensch streitig machen. Sie sind, wie jeder Kaufmann über seine Waare, so Herren über Ihre Handschriften, und will der Käufer nicht Ihre Bedingungen eingehen, so wird kein Buchhändler Ihnen dieselben mit Gewalt zu entreißen wagen. Doch ich gestehe es, daß es Buchhändler giebt, die unbillig genug sind, manchem rechtschaffenen Gelehrten seinen Fleiß nicht so zu belohnen, als er es verdiente, ihm die Früchte seiner Arbeit abzudrücken, und damit zu wuchern, ob ich gleich den Vorwurf zurück geben könnte, daß manches selbst gute Buch dem Buchhändler zu Maculatur wird. Und wie können Sie sich vor diesen vermeynten Bedrückungen

kungen in Sicherheit setzen? „Durch
 „den Weg, werden Sie sagen, den
 „Pope mit dem Homer eingeschla-
 „gen, durch die Subscription;“
 denn dieß ist immer das Beispiel, das
 uns vorgehalten wird. Aber erin-
 nern Sie sich denn der Verhältnisse,
 die ein Dichter von Popens Rufe
 in London vor sich hatte, wo ein Zu-
 sammenfluß von allem ist, was nur
 im ganzen Reiche mächtig, groß, reich,
 gelehrt, vornehm und angesehen ist?
 Halten Sie doch dagegen die Haupt-
 städte in unserm Deutschlande, und
 sehen wie viel ein Gelehrter auch auf
 das wichtigste Werk, selbst in der an-
 gesehensten Stadt, zusammen bringt?
 Ueberließ nicht Pope sein Werk nach
 der ersten Subscription, wo er von so
 vielen Freunden und Gönnern unter-
 stüzet ward, immer noch dem Buch-
 händler? Wie viele Gelehrte könnte
 man Ihnen nicht wieder in England
 entgegen

entgegen setzen, denen es mit der Subscription mißlungen? Wie viele Dichter sind bey diesen großmüthigen Engländern nicht immer arm und verachtet gestorben, deren Verdiensten man erst spät Gerechtigkeit wiederfahren lassen! Ich will weder einen Milton, Dryden, noch Buttler anführen, denn es ist möglich, daß Nebenumstände etwas dazu können beygetragen haben.

„Aber man sieht es gleichwohl, wie sich die Buchhändler auf unsere Kosten bereichern.“ Und wie viel sind denn dieser Reichen in Deutschland? Man zählet ihrer ungefehr 300, und unter denselben sind kaum 50, welche den öffentlichen Credit völlig genießen und verdienen, und dieses sind größtentheils alte Handlungen, die vielleicht durch einen Fleiß von Jahrhunderten denselben erhalten haben. In Paris und London findet

der

det dieses leichter statt, wo ein Buchhändler seinen Verlag gleich gegen baar Geld an dem Orte seines Aufenthalts absetzt, und eine Auflage eines gangbaren Werks von etlichen Tausend in ein paar Wochen verthan ist: aber in Deutschland, wo so mancherley Provinzen sind, wo man an seinem Orte das wenigste absetzt, erst beschwerlich auf Credit versenden muß, oft die Hälfte zurück, oder gar nicht bezahlt bekommt, schlechte Bücher für gute im Tausche annehmen muß, wo man gerade die Bücher, die uns schadlos halten könnten, nachdruckt — — „Aber dafür habt ihr „die Privilegien —“ Privilegien? Haben Sie nicht die Beispiele vor Augen, daß weder kaiserliche, noch königliche, noch churfürstliche Privilegien davor schützen? O merken Sie sich dieses! Zwar Sie brauchen derselben nicht, und erwarten die Ver-

hin.

hinderung eines Nachdrucks von Ihrer eigenen Autorität: Sie werden den Buchhändler, der dergleichen bey Ihren Werken, die Sie der Welt ankündigen, dadurch brandmarken, daß Sie ihn öffentlich nennen. Rechnen Sie darauf ja nicht, der Buchhändler hat wahrlich vielmehr für sich. Die Handlungsverbindungen, die Furcht den Credit unter seinen Mitbrüdern zu verlieren, oder vor dem Vergeltungsrechte, halten noch manchen ab, diesen zu schaden, und doch kann er es nicht allemal wehren. Gesezt nun, wenn man der Republik des Herrn Klopstocks eine Republik der Buchhändler entgegen sezte? Wenn man die brauchbaren Artikel sofort noch correcter und schöner, als die Originale wären, nachdruckte, und sie dem Publico um die Hälfte des Preises anböte? Wenn Landesobrigkeiten, da wo es nicht erlaubt

laubt

laubt ist, daß ein Privatus sich seine Bedürfnisse selbst verfertigen, und dadurch den Nahrungsstand unterbrechen darf, diese Buchhändler-Republic schützen? So fürchte ich, die Republik des Herrn Klopstocks würde leicht erschüttert werden, und der ausgeschriebene Landtag würde sich wie mancher Reichstag in Pohlen endigen.

Freylich würden Sie dann über Ungerechtigkeit schreien! Auch ich für meine Person halte mehr auf das, was Rechtschaffenheit und Wohlwollen gegen andere gebeut, als auf das sogenannte Recht der Conventenz. Indessen denken nicht alle so, und die Selbsterhaltung ist doch auch eine Pflicht. Was bleibt aber dem Buchhändler übrig, wenn er nicht zu Grunde gehen soll? Er waget zehen Unternehmungen, wovon ihm kaum eine gelingt,

lingt, die ihn schadlos hält: und diese einzige Stütze wollen Sie ihm entziehen? Wer ersetzt ihm seinen Verlust bey den übrigen? Wer sorget für seinen Unterhalt, und für die großen Kosten, die mit jeder Buchhandlung verbunden sind? „Mittelmäßige und schlechte soll er nicht drucken lassen. — — —“ O meine Herren, verleihen Sie ihm die Weisheit, oder theilen Sie irgend einem andern Menschen das Vermögen mit, die Güte jedes Buchs zu beurtheilen, und zum voraus zu bestimmen, was Beyfall erhalten werde oder nicht. Welcher Vater liebet nicht seine Kinder, und welcher hält nicht seine Geburten für schön? Bey der Verschiedenheit der Meynungen und des Geschmacks, die so verschieden als die Menschen sind, die in jeder Provinz, an jedem Orte sich abändern, und nach der Verschie-

B

schie-

schiedenheit der Meynungen, der Be-
 schäftigungen und Handthierungen,
 andere Farben, andere Töne anneh-
 men, wer soll, wer kann allgemeiner
 und oberster Richter seyn? Er-
 innern Sie Sich nur, wie sich seit
 zwanzig Jahren der Geschmack in
 Deutschland geändert hat? — —
 Es ist wahr, wir können in jeder Gat-
 tung von Wissenschaft Gelehrte über
 die uns angebotenen Arbeiten zu Ra-
 the ziehen: aber kennen Sie keine
 Gelehrten, die sich widersprechen, die
 nur von ihren Meynungen eingenom-
 men sind, und sich die bekannte Ma-
 xime zum Grundgesetze gemacht ha-
 ben: Nous ne louons que nous, & nos
 amis, die selbst keinen sichern und rich-
 tigen Geschmack haben, und blos nach
 ihren Einsichten oder Leidenschaften
 tadeln und verwerfen? O wir wollten
 Ihnen genug nennen, und allenfalls
 dür-

dürfen Sie nur ein Bündel gelehrter Zeitungen von verschiedenen Orten in die Hände nehmen, und die oft einander gerade widersprechende Urtheile lesen. Doch selbst gute vortreffliche Bücher finden oft keinen Abgang, da die schlechten nicht selten ihr Glück machen. Wie unsicher bleibt also immer für den Buchhändler die Wahl? — Und wer soll denn große weitläufige Werke unternehmen, deren Verlag oft viele Tausende kostet, die sich entweder in undenklichen Jahren, oder gar nicht wieder bezahlt machen, und oft bloß mehr zur Nachfrage, als zum Verkaufe da liegen? Ein Henricus Stephanus war Schriftsteller, Buchhändler, und Buchdrucker: Er hätte also am ersten sollen beurtheilen können, was seinem Vortheile gemäß oder zuwider war; und doch brachte ihn sein schätzbarer gelehrter Thesau-

rus der griechischen Sprache so weit, daß er im Hospitale sterben mußte.

Noch eins, was den Nachdruck betrifft! Wie? Wenn Ihnen dießfalls einer sagte, daß er Sie mit Ihren eigenen Waffen bestreite, und zu seiner Entschuldigung vorbrächte, was einige Gelehrten bey verschiedenen Gelegenheiten zu der ihrigen anführten: „Man glaubet dem Publico da-
 „durch einen Dienst zu erweisen; es
 „sind nicht Exemplare genug vorhan-
 „den; man will das Werk durch einen
 „wohlfeilern Preis gemeinnütziger ma-
 „chen u. s. w.“ Der Schaden des recht-
 mäßigen Verlegers kam hier nicht in Anschlag, es schien ihnen eine Kleinigkeit zu seyn: eine Kleinigkeit? Gut; aber das was recht und unrecht, was edel und unedel ist, wird für den keine Kleinigkeit, der nach richtigen Grundsätzen
 han-

handelt, und von ihnen darf der ehrliche Mann niemals abweichen. Ich wenigstens habe hiervon keine andere Begriffe, und strenge gegen mich selbst bey Ausübung der gesellschaftlichen Pflichten, erlaube ich mir eben so wenig gegen andere ungerecht zu handeln, als ich dieses von andern erdulden kann.

Ihr izziger Plan scheint Ihnen zwar vortheilhaft, Sie versprechen sich großen Gewinnst dabey; aber wird Ihre Ruhe, wird Ihre Ehre dabey gewinnen, und soll nicht die Ehre des Gelehrten größter Gewinnst seyn? — Doch ich nehme es an, daß Sie Ihre idealische Reise glücklich fortsetzen, daß der Enthusiasmus noch einige Zeit für Sie dauert; an einem gewissen Berge, an den Sie nicht gedacht zu haben scheinen, erwarte ich Sie; eben

da, wo ich schon so manchen Schriftsteller, der zugleich Verleger seiner Werke seyn wollte, angetroffen habe. Doch auch diesen mögen Sie übersteigen; wie wird es aber am Ende in Ihrer Republik bey der Theilung aussehen? Ich fürchte, die Sterne von der ersten Größe werden nach und nach die kleinern verdrängen, und diese, der Dienstbarkeit müde, werden wieder nach ihrer ersten Freyheit greifen. Gesezt aber auch, dieses geschähe nicht, und die Menschen hörten aus schuldiger Ehrfurcht für Sie auf, das zu seyn, was sie sind, was würde das Publicum für Vortheile dadurch erlangen? Da unstreitig ein jedes Fach seinen eigenen Mann braucht, da Mittelspersonen zwischen dem Gelehrten und diesem Publico nöthig sind, würden beyde Theile davon reellen Nutzen haben, wenn Sie
auf

auf Kosten dieses Publicums die bisherige Einrichtung zernichten, die alten Buchhändler verdrängen, und so viel neue an dieser Stelle schaffen wollten? Diese brauchen Lehrgeld? Das Publicum würde es hergeben; gut; aber am Ende würden sie doch eben den Maaßregeln folgen müssen, die bis jetzt bey den ersten üblich gewesen sind, das ist, wie ich schon gesagt, Sie und Ihre Commissionairen würden Buchhändler werden. Noch haben wir kein Beyspiel, daß Entwürfe von dieser Art in Deutschland gelungen wären; ich berufe mich auf die Erfahrung; die Pränumeranten haben immer noch ihren Enthusiasmus oder ihre Leichtgläubigkeit mit ihrem guten Gelde bezahlt, und es wird auch mit dem jetzigen wohl nicht anders ablaufen. Am politischen Himmel sehen wir zwar viele Veränderungen; allein

mein Trost ist, daß Sie, meine Herren, weder Armeen zu commandiren haben, noch willkührliche Strafen ausüben können, und daß unter den Gehülffen, die Sie uns entgegen stellen, so liebenswürdige rauenzimmer sind, durch deren Mitwürkung unmöglich der Tod irgend eines unschuldigen Menschen erfolgen kann. Allenfalls hülle ich mich in meine Unschuld, und erwarte von der Zukunft billige Richter.

Doch ehe ich von Ihnen ganz Abschied nehme, fällt mir noch ein Vorschlag ein, dessen Ausführung Ihnen und uns gleich nützlich seyn würde; alle Widersprüche würden aufhören, wenn unser beyderseitiges Interesse mit einander vereiniget werden könnte, und das würde erfolgen, wenn Sie es mit uns beym Reichstage, und bey den sämtlichen Fürsten Deutschlands

durch

durch Ihre Freunde dahin bringen könnten, daß man gegen den Nachdruck ein allgemeines Gesetz annehmen, und darüber halten wollte; dann würden wir die Früchte Ihres Fleißes nach Würden bezahlen können, und dadurch allen Vorwürfen entgehen, die uns ihr so empfindlich sind, da wir sie den Umständen nach nicht verdienen.

Und nun, meine werthesten Herren Collegen, wende ich mich zu Ihnen! Redliche, rechtschaffene Männer werden mir über das, was ich hier gesagt habe, und noch sagen werde, ihren Beyfall nicht versagen; mein eigen Herz ist mir Bürge für sie. Von dem übrigen Theil erwarte ich ihn, wann sie anfangen werden zu denken und nach richtigen Grundsätzen zu handeln, und diesen großen Vortheil wün-

sche ich ihnen bald. Dann werden sie aufhören niedrigen Leidenschaften Gehör zu geben, sich selbst unter einander aufzureiben und zu entehren. Der, welchen das Glück durch rechtmäßige Wege zu seinem Vortheil geleitet hat, wird nicht mehr der Gegenstand ihrer Eifersucht und ihrer Verfolgung seyn. Sie werden alle Dinge in ihrem gehörigen Gesichtspunkte betrachten, sie werden den Segen durch redliche Handlungen auf sich und die Ihrigen bringen; es wird ihnen endlich auch einfallen, daß sie sterben müssen, und daß der nur glücklich ist, den ein ruhiges Gewissen in jene Welt begleitet. Ein edler Herr von Trattner sowohl, als die, welchen die Vorsehung einen niedrigeren Stand, ein kleineres Feld angewiesen hat, werden dann diesem Stande Ehre machen, wann sie dem allgemeinen Gesetze der Natur folgen,
und

und das thun, was sie wünschen, daß man ihnen erweise. Warum, habe ich oft gedacht, entfernet sich doch jener, der Herr von Trattner, so oft von diesem Gesetze aller Gesetze? Er will Künste und Wissenschaften in seinem Vaterlande ausbreiten helfen &c. Aber ist dieses der rechte Weg, und was noch mehr ist, breitet man gute Sitten durch Rauben und Plündern aus? Ist aber der Nachdruck etwas anders, als ein Diebstahl, ein Raub? Ein Hechtel und seines gleichen sind unter meiner Anmerkung; aber ein Mann, den die Natur zu bessern, zu höhern Endzwecken bestimmt zu haben scheint, würde sich der wohl so tief erniedrigen, wann er diese Dinge nach ihrer wahren Beschaffenheit betrachten, wann er überlegen wollte, daß der nur edel und groß ist, der Meister von seinen Leidenschaften, Gutes zu thun
 seine

seine vornehmste Beschäftigung seyn läßt?

Deutschland wird zwar von verschiedenen Fürsten regieret, davon ein jeder als das Haupt einer besondern Nation betrachtet zu werden pfeleget; allein alle Buchhändler in allen Provinzen Deutschlands machen nur einen Körper, nur eine Republik aus, die im Grunde nur einerley Gesetze angenommen, und diesen Gesetzen zu ihrer eigenen Erhaltung folgen, nothwendig folgen müssen. „Ja, aber unter diesen
 „Buchhändlern sind manche, die eine
 „Art von Herrschaft ausüben, deren
 „Verlag wir nicht durch den unsrigen
 „heben können, denen wir baar Geld
 „geben müssen &c. Ist diese Beschwerde vernünftig und billig? Alle Arten von Handlung gründen sich auf gegenseitige Bedürfnisse, und diese werden
 in

in der ganzen Welt entweder durch Tausch, oder wenn ich das Aequivalent nicht in Waaren habe, durch Geld befriediget; genug, wenn der Verkäufer dem Kaufenden die Vortheile einräumet, die er nach der Billigkeit und nach der Abrede genießen muß. So lange man keine spartanische Gesetze einführet, so lange die Gemeinschaft der Güter unter den Menschen nicht statt haben kann; so lange wird es wohl nicht erlaubt seyn, seinem Nachbar das mit Gewalt zu entreißen, was mir fehlet, und eben so lange wird der Bücher-nachdruck ein Diebstahl seyn. Mancher von Ihnen, meine Herren, befängt sich zwar nicht geradezu mit Nachdrücken; aber er begünstiget sie doch; er tauschet und übernimmt ganze Parthien, verbreitet sie, und thut dadurch dem rechtmäßigen Verleger eben den Schaden, den ihm der Nachdrucker selbst zufü-

zufüget. Muntern Sie aber dadurch das Laster nicht selbst auf, und geben dem allgemeinen Feinde dadurch gegen Sich und die Ihrigen das Schwert in die Hände? Wird ein solcher Mensch, der weder Tugend noch Religion kennet, Ihrer wohl schonen, wann er seinen Vortheil dabey siehet? O meine Herren, auch diese Betrachtung sollte Sie auf den rechten Weg bringen; sie sollte Sie abhalten, länger gegen Ehre und Gewissen, gegen sich selbst zu arbeiten! Ihr wahres Interesse würde dadurch nicht leiden, es würde befördert werden, wenn Sie allen Verkehr mit den Nachdruckern aufheben, und Ihren Verlag nur durch gute und sichere Buchhändler wollten verbreiten lassen! Im Ganzen würden Sie gewiß eben den Absatz haben, und was noch mehr ist, Sie würden Ihr eigenes Wohl befördern, indem

dem Sie das allgemeine unterstützen.
 Wenn Sie dieses genau in Betrachtung ziehen wollen, so werden Sie Sich nicht mehr durch schlechte Beyspiele verleiten lassen, Sie werden dann nicht mehr zu dem nichtigen Vorwand, mein Nachbar thut es, also muß ich es auch thun, u. s. w. ihre Zuflucht nehmen. Mich dünket, er ist unter der Würde des Menschen; ich wenigstens getraue mir weder in dieser noch in jener Welt mit dieser Entschuldigung durchzukommen.

„Die Leipziger haben gleichwohl
 „viele Vortheile vor uns zum voraus,
 „wir müssen ihnen unsere Waaren für
 „die Thüre bringen, und die ihrigen
 „mit schwerer Fracht an unsere Wohn-
 „plätze transportiren &c.“ Ich bin kein
 Leipziger, und deswegen überlasse ich
 mein Urtheil mit desto größerer Zuver-
 sicht Ihrer Prüfung. Sagen Sie mir,
 meine

meine Herren, wenn Leipzig nicht mehr existirte, würden Sie glücklicher seyn? Würden Sie nicht einen andern Ort zu Ihrer Zusammenkunft und zu Berücksichtigung Ihrer Angelegenheiten wählen, würden Sie diesem Orte nicht eben die Vortheile einräumen müssen, die ihm Leipzig genießt? Ein jeder Kaufmann muß calculiren, und das thun Sie ja auch! Sie berechnen Ihre Unkosten, und bestimmen darnach Ihre Preise. Wissen Sie einen bessern Weg, der allgemeiner und richtiger, und der mit der Billigkeit besser bestehen kann, so zeigen Sie mir ihn; kennen Sie endlich noch ein größeres Glück, als das ist, ein ehrlicher Mann zu seyn?

